

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unseiner Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (mit von Behörden) die zweigepaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, in redaktionellen Zeilen, die Spaltenzeile 60 Pf.

Nr. 56

Freitag den 9. März 1917 abends

83. Jahrgang

Roggen-Ablieferung.

Mit Rücksicht auf den zur Zeit bestehenden dringenden Bedarf der Bezirksmühlen ist im Interesse des Bezirks vorhandener Roggen und Weizen möglichst bald diesen zum Kaufe anzubieten.

Dippoldiswalde, am 6. März 1917.

Nr. 1186 Mob. II.

Der Kommunalverband.

Der Stuhlauer Theodor Fürchtegott Alfred Hauptvogel in Quohren hat zu Protokoll des unterzeichneten Gerichts am 6. September 1916 und 23. Februar 1917 erklärt:

Ich habe unter dem 24. Juni 1915 dem Herrn Rechtsanwalt Dr. Ebert in Dresden, Pillnitzer Straße 05 Vollmacht erteilt, mich in meinem Prozesse gegen den Gutsbesitzer Richard Kuhne in Quohren, betr. eine Wassergerechtigkeits, zu vertreten, auch Geld und Geldeswert in Empfang zu nehmen und anderes noch für mich zu tun, habe ihm auch die Vollmachtsurkunde ausgehändigt.

Ich erkläre diese Vollmacht für kraftlos und beantrage die öffentliche Bekanntmachung dessen zu bewilligen.

Dies wird hiermit nach R.O.B. § 176 u. Z.O. § 204 ff. öffentlich bekannt gemacht. 2 A Reg. 9/17. Königlich. Amtsgericht Dippoldiswalde, am 5. März 1917.

Kartoffelmarken

werden an die Einwohner mit den Anfangsbuchstaben A—K

Montag den 12. d. M.

vormittags von 9—11 Uhr

an die Einwohner mit den Anfangsbuchstaben L—Z

Dienstag den 13. d. M.

vormittags von 9—11 Uhr

im Rathausaale verabfolgt. Die Ausgabe der Kartoffeln im Brauereigrundstücke erfolgt Montag und Dienstag von vormittags 9—12 Uhr.

Auf den Kopf der Bezugberechtigten werden 10 Pfund ausgegeben (60 Pf.), die 2 Wochen lang ausreichen müssen.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Dörrgemüse,

90 g pro Kopf, Verkaufspreis 27 Pf., ist vom 12. d. M. ab gegen Abschnitt V der Lebensmittelkarte bei Herrn Kaufmann Scheibe, Handelsmann Martin Schmidt und Ernst Mende erhältlich.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Volles und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Der heftige Wind am gestrigen Donnerstag schwoh im Laufe des Tages zum stärksten Schneesturm an, wie wir ihn seit vielen Jahren zu verzeichnen haben. Meterhohe Schneewehen versperrten überall die Wege und machten ein Fortkommen außerhalb der Stadt vollständig unmöglich. Die ganze Nacht hielt das Unwetter an und zur Stunde hat es kaum etwas abgelaufen. Die Wirkungen desselben waren denn auch bald wahrzunehmen, daß der Frühzug fast gar keine Briefe und Zeitungen brachte, so daß wir wieder einmal fast völlig von der Außenwelt abgeschnitten und nur auf das Telephon, das noch betriebsfähig (wie lange aber?) ist, angewiesen sind. — Bald werden wir von den zahlreichen Verwehungen hören, die der Schneesturm im Lande angerichtet hat.

Paulsdorf. Der für heute Freitag in Aussicht genommene vaterländische Abend kann leider nicht stattfinden und muß bis auf weiteres verschoben werden, da infolge des herrschenden Schneesturmes den Schulkinder die Mitwirkung nicht angeschlossen werden kann und wohl auch der sonstige Besuch sehr schwach sein würde.

Schmiedeberg. Unter zahlreicher Beteiligung hielt Sonntag den 4. März im Gasthaus zur Post der Rgl. S. Militärverein von Schmiedeberg u. Umgeb. seine diesjährige Hauptversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende, Herr Clem. Wöschke mit begründeten Worten die Sitzung eröffnet hatte, gab derselbe zunächst einen kurzen, übersichtlichen Rückblick vom verfloffenen Vereinsjahre. Dasselbe umfaßte wiederum ein volles Kriegsjahr. 42 Mitglieder hat der Krieg nach und nach dem Heere zugeführt. Das Fehlen dieser Kameraden hat die Vereinsaktivität naturgemäß wesentlich eingeschränkt, jedoch in wenig Versammlungen nur die nötigsten Vereinsangelegenheiten zur Erledigung kommen konnten. Aus Anlaß zu kirchlichen Feiern bei Kaisers und Königs Geburtstage, bei dem 200. Gedächtnistage der Einweihung unserer Kirche, sowie zum ehrenden Gedächtnis gefallener Kameraden beteiligte sich der Verein an gemeinsamen Kirchenparaden. Zu Königs Geburtstage veranstaltete der Militärverein im Saale des hiesigen Volkshofes einen öffentlichen Familienabend, bei welcher Gelegenheit erstmalig die Benagelung eines Kriegskreuzes zum Besten der drücklichen Kriegshilfe vorgenommen wurde. Dieses Kriegskreuz soll späterhin zur Erinnerung an die große ernste Zeit dem Heimat-Museum hier überwiesen werden. Durch den Tod verlor der Verein eines seiner alten, treuen Mitglieder, Kamerad Friedrich Walther in Obercarsdorf. An Sterbegeldern zahlte der Verein im letzten Jahr 30 M., an anderen Unterstützungen 81 M.; seit Bestehen des Vereins 5879,50 M., wohl ein Zeichen segensreicher Arbeit. Dem von Herrn Luxel erstatteten Kassendbericht war zu entnehmen, daß die Jahreseinnahmen 295,40 M. betragen. Ihnen stehen gegenüber 229,34 M. Ausgaben, bleiben 66,06 M. Kassendbestand. Das Vereinsvermögen besteht zurzeit in 954,36 M. Unter den Einkünften befanden sich viele Kartengröße lieber Kameraden aus dem Felde, die zur Verlesung kamen. Von den sonst üblichen Neuwahlen sah man auch diesmal des Krieges wegen ab. Zum Schluß gab der Vorsitzende noch bekannt, daß abertmals von einem seiner Ehrenmit-

glieder der Vereinskasse in dankenswerter Weise ein nennenswerter Betrag von 50 M. gestiftet wurde. Dem Wunsch Ausdruck gebend, daß das neue Vereinsjahr den langersehnten Frieden bringen möge, damit das friedliebende deutsche Volk in Liebe und Anhänglichkeit zum herrlichen deutschen Vaterlande und in aller Treue zu Kaiser und Landesfürsten seinem Erwerbseben, seinen sozialen und kulturellen Aufgaben in Einigkeit und gesicherter Ruhe wieder nachgehen kann, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Reichstädt. Die Sammlung für den Heimatdank ergab für unsern Ort die Summe von 272 M. 55 Pf. Dresden, 8. März. Prinz Johann Georg nahm heute nachmittags 2 Uhr an der Trauerfeier für den verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Sturm in Chemnitz in der Jakobikirche teil und kehrte nachmittags nach Dresden zurück.

Am Grunaer Weg erschloß sich der Kronprinzliche Haushofmeister Franz Emil Vollpreth, der frühere Leibjäger König Alberts, in einem Zustande nervöser Ueberreizung. Der 49jährige Hofbeamte sollte wegen seiner nervösen Erkrankung nach einer Nervenkuranstalt gebracht werden.

Das Amtsgericht in Dresden verurteilte den Straßenbauunternehmer Franz Exner zu 30 M. Geldstrafe, weil er Butter und Quark über den Höchstpreis bezahlt und Seife ohne Marken gekauft habe.

Leipzig. Zu den übrigen Lebensmittelkarten ist in Leipzig nun auch noch die Kaffeekarte oder richtiger Kaffee-Ersatzkarte gekommen. Um die „Kaffee-Ersatzschlangen“ zu befertigen, werden auf Veranlassung des Rates von den größeren Kaffeehandlungen nunmehr Bezugskarten ausgegeben, auf Grund deren alle 14 Tage ein Paket Kaffee-Ersatz an die Verbraucher abgegeben wird.

Waldheim. Um den Gemüsebau im kommenden Sommer zu heben, bewilligten die städtischen Kollegien eine Summe von 1000 M. zum Ankauf von Samen.

Mit Rücksicht auf den gedrückten Stand im Gastwirtsgerwebe beschlossen die städtischen Kollegien, den Gastwirten für dieses Jahr die städtische Biersteuer zu erlassen.

Flöha. Im Bezirk des Kommunalverbandes Flöha darf Weißbrot (Brötchen) von jetzt an nur noch Mittwochs und Sonnabends gebacken werden.

Zöblitz. Die Sächsische Serpentinsteingewerkschaft, G. m. b. H., ist gegenwärtig mit der Herstellung einer besonders künstlerisch ausgeführten Urne beschäftigt, die bestimmt ist, das Herz des verstorbenen Königs Otto von Bayern aufzunehmen. Die Urne selbst ist von dem bekannten Münchner Bildhauer Franz Mederer entworfen.

Kuerbach i. B. Eine wohlgemeinte Mahnung an die Landwirte, besonders an die Kriegsfrauen, erläßt die hiesige königl. Amtshauptmannschaft. Sie empfiehlt denjenigen, die Zugochsen verkaufen wollen, sorgfältig zu prüfen, ob sie auch wirklich Ochsen entbehren können, und sich nicht durch das Angebot verhältnismäßig hoher Preise zu übereilten Verkäufen bestimmen zu lassen. Ausreichenden und preiswerten Ersatz für vorzeitig verkaufte Tiere zu bekommen, können sie nicht hoffen.

Waldenburg. Die städtischen Körperschaften beschloßen, die Einkommensteuer in Höhe von 160 v. S. (im Vorjahre 140 v. S.) der Staatseinkommensteuer und 10 Pf. Grundsteuer von jeder Steuereinheit wie im Vorjahre zu erheben.

Glauchau. Der Bezirksauschuß nahm Stellung zur Kleingeldfrage und beschloß, dem Bezirksrat die Ausgabe von Gutscheinen zu 50, 25, 10 und 5 Pf. in Vorschlag zu bringen und dazu die ministerielle Genehmigung einzuholen.

Kirchen-Nachrichten.

Sonntag den 11. März 1917 (Oculi).

Dippoldiswalde. Text: Luk. 29, 9—20. Lied 346. Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pastor Rosen. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Rosen. Nachmittags 6 Uhr Kriegsbekundung: Pastor Rosen.

Jennersdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1/2 2 Uhr Fastenbeten.

Ripsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vormittags 1/4 11 Uhr Kinder-gottesdienst (beides in der Schule).

Delfa. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vormittags 1/2 11 Uhr Kinder-gottesdienst.

Reichstädt. Vormittags 1/2 9 Uhr Stille Kommunion.

Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Wächter-Ruppenhofs.

Reinhardtsgrimma. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Sabisdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Schellerhau. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vormittags 1/2 11 Uhr Kinder-gottesdienst.

Schmiedeberg. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst:

Pfarrer Birker. Vormittags 11 Uhr Kinder-gottesdienst

derselbe.

Schönfeld. Vormittags 9 Uhr Beleg-gottesdienst.

Seifersdorf. Vormittags 9 Uhr Beleg-gottesdienst.

Montag den 12. März 1917.

Johnsbach. Abends 8 Uhr Frauenverein.

Dienstag den 13. März 1917.

Seifersdorf. Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbekundung.

Letzte Nachrichten.

Der Feind will sich ausshweigen.

Wie England und Frankreich, hat sich auch Italien beschloßen, in Zukunft die Zahl der täglichen Versenkungen nicht mehr bekannt zu geben.

„Giulio Cesare“

durch Sabotage untergegangen?

Wie aus Chiasso gemeldet wird, geht in Italien seit einiger Zeit das Gerücht, das Linienschiff „Giulio Cesare“ sei durch Sabotage untergegangen. Eine Bestätigung ist bisher jedoch nicht erfolgt. Der „Giulio Cesare“ verdrängte 22 400 Tonnen und wurde 1911 vom Stapel gelassen.

Abnahme des französischen Viehbestandes.

Nach dem „Petit Parisien“ ließ der französische Weinbauminister feststellen, daß der Viehbestand um 2 1/2 Milli-

denen Haupter seit Kriegsausbruch abgenommen habe. Er beabsichtige außer der Einführung von Fleischarten hohe Zählerprämien. Der empfindliche Futtermangel erschwere die Rasse.

Die französischen Verbrecher als Kriegshelden.

Die französische Kammer hat eine Vorlage betreffend die Einstellung von Strafgefangenen in die Einheiten der Kämpfer und ihre Verwendung zu Verteidigungsarbeiten angenommen.

England will einem neuen Wahlkampf ausweichen.

„Morning Post“ meldet, daß die englische Regierung beschloßen hat, eine Bill einzubringen, um die Legislaturperiode des gegenwärtigen Parlamentes zum dritten Mal um sechs Monate zu verlängern, da der Termin, der in der letzten Bill festgelegt war, am 30. April abläuft.

Beispiellose Lage in Australien.

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet, habe der Premierminister Hughes im Abgeordnetenhaus in Melbourne gesagt, die politische Lage des Landes sei beispiellos. Es sei eine dringende Notwendigkeit, daß jedermann im Lande alles, was er könne, gebe. Jedermann wisse, daß Australien auf der Reichskonferenz in London gehörig vertreten werden müsse, einstweilen aber könne die Abordnung noch nicht nach London abfahren, weil die Regierung gezwungen sei, an die Seele im Lande zu appellieren. Eine Vorlage solle dem Soldaten das Wahlrecht verleihen.

Englische Räte.

Laut „Berliner Tagesblatt“ will die Regierung in England die Sonntagspost abschaffen, um die Inanspruchnahme der Eisenbahnen zu verringern.

Wie tiefsteinst die Stimmung übrigens infolge des U-Bootkrieges in England sei, gehe daraus hervor, daß man nicht etwa der englischen, sondern der deutschen Verfeinerungsgläubig ist.

Graf Zeppelin †.

Berlin, 8. März. Graf Zeppelin ist heute vormittag um 11¼ Uhr im West-Sanatorium zu Charlottenburg einer Lungenentzündung erlegen. Er war am 8. Juli 1838 in Konstanz geboren.

Die Kriegsmaterialtransporte nach dem Peloponnes beendet.

London, 8. März. Der „Times“-Korrespondent in Athen meldet, daß der Vizepräsident Lambros in einer Unterredung erklärte, die Beförderung des Kriegsmaterials nach dem Peloponnes sei so gut wie beendet. Weiter berichtet der Korrespondent, daß nach erfolgter Aufhebung der Blockade die Gütereinfuhr-Bewilligungen wahrscheinlich noch die Genehmigung der britischen Gesandtschaft haben müßten.

Die Beute an der Westfront seit Märzbeginn.

Berlin, 8. März. Seit dem 1. März wurden an der Westfront 333 Engländer und 730 Franzosen, sowie 32 Maschinengewehre und 25 Schnellfeuerwaffen erbeutet.

Eine Warnung an die Amerikaner.

Karlsruhe, 8. März. Laut „Bayerischer Blätter“ meldet das „Welt Journal“ aus New York: Die Senatoren Stone, Lafolette und Man haben die Amerikaner gewarnt, sich in das Sperrgebiet zu begeben.

Expräsident Gomez gefangen.

Amsterdam, 8. März. Aus New York wird gemeldet: Einem Bericht aus Havanna zufolge haben die Regierungstruppen den Expräsident Gomez, den Führer der Aufständigen, mit seinem gesamten Stabe gefangen genommen.

Amerika macht Ernst.

Basel. „Matin“ meldet aus New York: Nach einem halbamtlichen Komunique aus Washington hat Wilson nach einer Unterredung mit Lansing und dem Attorney General beschloßen, die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe ohne weiteres zögern zu erlauben. Die Admiralität hat die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Die ersten Kanonen werden unverzüglich auf den Schiffen aufgestellt werden.

Auszug der Iren aus dem Unterhause.

London, 7. März. Die irische Nationalistenpartei brachte im Unterhause einen Antrag auf sofortige Einführung von Home Rule ein mit dem Hinweis darauf, daß dadurch die Stellung der Verbündeten in ihrem Verlangen nach Anerkennung gleicher Rechte für die kleinen Nationen gesichert werde. Im Laufe der Besprechung sagte Lloyd George, die Regierung sei bereit, allen Teilen von Irland, die es unabweislich verlangten, Selbstregierung zu gewähren. Die Iren könnten zu jeder Zeit mit ausdrücklicher Zustimmung aller Parteien in England Selbstregierung für jeden Teil ihres Landes erlangen, der es fordere. Aber keine Partei werde die Forderung

unterstützen, daß Ulster in ein solches Abkommen hinein-gezwängt werde. Lloyd George legte zum Schluß folgende Entschloßung vor: Das Haus begrüßt jedes Abkommen, das ein besseres Einverständnis zwischen Irland und dem übrigen Teil des vereinigten Königreichs herbeizuführen geeignet ist. Aber es hält es für unmöglich, irgendeinem Teil oder einem Gebiet in Irland eine Form der Regierung durch Gewalt aufzuerlegen, die nicht dessen Zustimmung hat. Asquith schlug vor, die Vermittlung einer bestehenden und unparteiischen Autorität anzurufen, um die verschiedenen Interessen und Meinungen in Einklang zu bringen. Der Irenführer Redmond drückte seine tiefe Enttäuschung darüber aus, daß die Regierung mit keinem endgültigen Plan hervortrete, und gab den Nationalisten den Rat, an der fruchtlosen Besprechung nicht weiter teilzunehmen. Darauf verließen Redmond und die irischen Nationalisten das Haus. Es gab einige Zwischenrufe, aber keine Zwischenfälle, und die Besprechung wurde von den anderen Mitgliedern des Hauses ruhig fortgeführt. Die Nationalistenpartei wird morgen über die Lage beraten.

Die Beschlagnahme der Schiffe in den englischen Häfen.

Amsterdam, 8. März. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London: Die Maßnahme der Regierung, sämtliche Schiffe zu requirieren wird bald zur Ausführung gelangen. Bisher erstreckte sich die Beschlagnahme nur auf diejenigen Schiffe, die nach Australien und Neuseeland fahren, jetzt jedoch sollen auch alle diejenigen Schiffe mit Beschlagnahme belegt werden, die ihren Kurs nach Ceylon, Birma, China, Japan und dem Persischen Golf nehmen.

Neue Unterseebootbeute

von zusammen 32000 Tonnen.

Berlin, 8. März. (Amlich.) Im Mittelmeer wurden perzent neun Dampfer und drei Segler mit zusammen rund 32000 Tonnen, darunter am 14. Februar der bewaffnete italienische Dampfer „Torino“, 4159 Tonnen, mit Baumwolle und Mais von Alexandria nach Genua, am 20. Februar der bewaffnete englische Transportdampfer „Rosalie“, 4237 Tonnen, mit Munition und Hafer von New York nach Saloniki, am 21. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Walshfield“, 3012 Tonnen, mit 4500 Tonnen Magnesium auf dem Wege nach England, am 22. Februar ein französischer Dampfer von etwa 1000 Tonnen, am 23. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Trojan Prince“, 3191 Tonnen, mit voller Ladung, am 26. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Barndy“, 3665 Tonnen, mit 5200 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Algier, ein bewaffneter feindlicher Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen mit Kohlenladung und der griechische Dampfer „Victoria“, 1388 Tonnen, am 3. März der bewaffnete englische Dampfer „Cruggendoran“, 2789 Tonnen, mit Kohlen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Schwindel.

Bern. Zur Meldung des „Matin“, daß die Beziehungen zwischen Bulgarien und Amerika abgebrochen seien, erzählt die schweizerische Telegraphen-Information von bulgarischer Seite, daß Bulgarien von Wilson in der Tauchbootangelegenheit keine Note erhielt, jedoch auch kein Anlaß zu einer Antwort vorliegt. Es bestehe also keinerlei Anlaß zu einem bulgarisch-amerikanischen Zwischenfall.

Der neue — alte Feind.

Basel. Havas meldet aus Paris: Der frühere Botschafter der Vereinigten Staaten Loy Herryp erklärte dem New Yorker Vertreter des „Pariser Journals“: Das Zusammenarbeiten der Vereinigten Staaten und der Alliierten wird durch Abmachungen geregelt werden. Einzig der Beitritt der Vereinigten Staaten zur Entente wird den Weltfrieden bringen. Die amerikanische Lage ist heute ähnlich wie die Englands zu Beginn der Feindseligkeiten. Da die amerikanische Flotte stärker ist als das Landheer, wird diese zuerst in Aktion treten.

Der französische Finanzminister

stellte in der Deputiertenkammer eine Nachforderung von 60 Millionen Francs für die Erhöhung des regelmäßigen Soldes an die Truppen.

Mit dem italienischen Dampfer „Minas“ untergegangen.

Berlin, 8. März. (Amlich.) An Bord des am 15. Februar im Mittelmeer auf dem Wege nach Saloniki verankerten italienischen Truppentransportdampfers „Minas“ befanden sich nach den Aussagen der beiden von unserem Unterseeboot aufgesuchten italienischen Soldaten ein General, drei Obersten, zwei Majore und 1000 Mann italienische Truppen von drei verschiedenen Regimentern, die bei der herrschenden See mit dem Schiffe untergegangen sind.

Deutscher Luftangriff an der Donaumündung.

Berlin, 8. März. (Amlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 6. März Hafenanlagen und russische Stellungen bei Sulina angegriffen und erfolgreich mit zehntausend

Bomben beworfen. Sämtliche Flugzeuge sind trotz feindlichen Abwehrfeuer wohlbehalten zurückgekehrt.

Wettervorhersage.

Weist trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, zeitweise Niederschläge.

Großes Hauptquartier, 8 März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in der Champagne heftiges Artilleriefeuer. Die übrigen Fronten blieben bei dunstigem Wetter und Schneetreiben im allgemeinen ruhig.

Bei Erkundungsvorstößen zwischen Somme und Oise wurden 17 Engländer und Franzosen sowie mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Geschichtshandlung von Bedeutung. Zwischen Wilna und Molodetschno kam durch Bombenabwurf ein russischer Eisenbahnzug zur Entgleisung.

Makedonische Front.

Nördlich vom Doiransee Vorpustengeplänkel. Der Erste General Quartiermeister Ludendorff.

Der Steinkohlenabbau im Plauenischen Grunde läßt sich urkundlich bis 1542 verfolgen. Die Ursprünge des Abbaues reichen wahrlich bis in die graue Vorzeit. Herzog Moriz von Sachsen verlieh 1542 einem gewissen Hans Bienenl das Recht, „zwischen Plauen und Tharand, eine Meile wegs lang und breit, auf allen Unterthanen Gütern, so in demselben Ermäß wohnen, nach Steinkohlen zu bauen.“ Es kommt vorwiegend Pech- und Glanzkohle, nur untergeordnet Faßer- und Rußkohle vor. Unterschieden werden im ganzen vier Stöße, von denen zurzeit nur das oberste, von 0,8 bis zu 9 m Mächtigkeit ansehwillende Stöße als abbaubarig gefunden worden ist. Die darunter befindlichen anderen drei Stöße sind durch 1 bis 13 m starke Zwischenlagerungen von Sandstein, Schieferstein und Tonchiefer voneinander getrennt, führen oben abbaubarig Kohlenlagerungen, sind aber in größeren Tiefen nur von geringer Mächtigkeit und von hauptsächlich schlechtem Gesäße. Zauferode ist seit 1806 staatl. seine vier Förderschächte erreichen gegen 202 bis 410 m Tiefe. Die drei Burgler Förderschächte besitzen ungefähr 404 bis 551 m Tiefe. Die Zahl der Arbeiter beläuft sich bei beiden Unternehmungen zusammen auf etwa 2500.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 7. März. An der Börse machten die Meldungen über einen angeblich geplanten Abbruch der diplomatischen Beziehungen Chinas zu den Mittelmächten keinen Eindruck, die Tendenz gestaltete sich vielmehr fest, wenn auch das Geschäft nicht sonderlich reger war.

Berlin, 7. März. Warenmarkt. Richtamtlich. Serradella 38-48, Kuntellamen 80-89, Saattupinen 40-45, Saattweiden 40-45, Saatterbsen 37,50-70, Saattpeluschken 35, Saatt-Pferdeböhen 42-45, Alderböhen 35, Rabgrassaat 100, Koffeesaat 230-240, Timotee 93, Serradella 4, Heidekraut 5,50, Kuntelläden 2,00, Pferdebohnen 4,50, p. 50 Kilo ab Station: Wiesenhü 9,50-10,20, Kleeheu 11-12, Timoteehü 10,75-11,75, Fliegenstroh 4,00 4,60, Maschinenstroh 3,75-4,10, Padstroh 4,50 p. 50 Kilo frei Haus.

In der Klemme



Wilson: Seine Frechheit von dem Burschen sich nicht einschüchtern zu lassen!!

Das konzentrierte Licht



Neue Typen
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 u. 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingetragene Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gesellschaft, Berlin O - Überall erhältlich

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 7. März.

Amlich wird verlautbart:
Bestlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.
Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Ostfront fanden in mehreren Abschnitten Gefechte mit günstigem Ausgang für unsere Waffen statt.

Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Stellungen in der Mündung des Masobaches vorging, wurde vertrieben. Zwei Nachangriffe der Italiener auf unsere Costabella-Stellung scheiterten am zähen Widerstand unserer Truppen. Ein feindlicher Angriffsvorstoß gegen den Monte Stef brach schon in unserem Sperrfeuer zusammen. Die dortige Sprengung, die unseren Stellungen galt, hat nur die italienischen beschädigt.

Der Stellv. d. Chfs d. Generalst.: v. Hoefler, Feldm.

Grundlose Erschießung von Gefangenen.

Englische Art der Kriegsgefangenen-Behandlung.

Die Engländer wollen anscheinend ihren edlen Bundesgenossen in den allem Völkerrecht höhnsprechenden Mißhandlungen und Verabungen von deutschen Kriegsgefangenen nicht nachsehen. Als Beweis dafür mögen die beschworenen Aussagen von deutschen See-Resangehörigen, denen es glückte, diesen Qualen zu entkommen, auszugeweiht hier wiedergegeben werden.

Der Unteroffizier G. befand unter seinem Eide: Am 19. Juli 1916 wurde ich bei einem Sturmangriff auf den Südrand des Delville-Waldes von meiner Kompanie abgeschnitten. Es gelang mir, den schiefen Waldestrand zu erreichen. Ich sah, wie eine Gruppe von 25-30 Mann unter Führung eines Unteroffiziers sich ergeben wollte, da sie sich abgeschnitten und von großer Uebermacht umringt sah. Die Deutschen warfen ihre Gewehre fort, erhoben die Hände und schwenkten außerdem noch weiße Tücher. Trotzdem aber wurden sie alle von den Engländern auf eine Entfernung von 1-2 Metern weiter beschossen. Der Unteroffizier B. wurde dabei zuerst nur leicht verwundet, als er jedoch wieder erhob, wurde er von einem Engländer aus nächster Nähe erschossen.

Unteroffizier W. macht folgende Aussage: Am 20. Juli 1916 wurde ich bei Guillemont von den Engländern im Gefecht gefangengenommen. Ein englischer Offizier fragte mich über die Stellungen der Deutschen und deren Stärke aus und hielt mir dabei die Mündung seines Revolvers vor die Stirn. Mit mir zusammen wurde der Krankenträger Sch. gefangengenommen, welcher anscheinend am Bein schwer verwundet war. Da dieser die Wunde des Krankenträgers trug, machte ich die Engländer auf das neutrale Abzeichen des Mannes aufmerksam. Unmittelbar darauf wurde der Krankenträger von einem englischen Soldaten mit dem Bajonett erstochen.

Oberleutnant R. berichtet: Am 8. September 1914 wurde ich im Gefecht bei Orly durch einen Kopfschuß schwer verwundet und geriet in englische Gefangenschaft. Ein englischer Sanitätsfeldwebel nahm mich am zweiten Tage mein Geld in Höhe von 500 Mark, meine Uhr nebst Kette, meinen Siegelring sowie andere Sachen fort, um sie, wie er grinsend sagte, als „Andenken“ zu behalten. Infolge meiner schweren Verwundung lag ich meist in halber Betäubung. Das machten sich die Engländer zunutze und plünderten mich vollständig aus. Man ließ mir nur ein schmutziges französisches Bauernhemd und einen deutschen Soldatenmantel.

Der Gefreite S. sagt aus: Am 8. September 1914 geriet ich in englische Gefangenschaft. Ein Offizier vom 7. Hochländer-Regiment kam mit acht Mann auf mich zu und nahm mir unter Vorhaltung der geladenen Pistole meine Uhr und mein Bargeld von mehr als 20 Mark ab. Er steckte die Sachen in seine Tasche und ließ mich abführen.

Sanitätsgefreiter E. gab zu Protokoll: Am 6. Juli 1915 geriet ich bei Pillein in englische Gefangenschaft. Die Engländer hatten einen deutschen Graben gestürmt, und wir waren dabei abgeschnitten worden. In einem erhalten gebliebenen Unterstande hatten wir, sechs Soldaten, Schutz vor dem Feuerüberfall gefunden. Als die Engländer im Graben waren, kam ein Soldat an den Eingang des Unterstandes und rief: „Come on!“ Darauf trat ein deutscher Soldat heraus, worauf der Engländer anlegte und ihm durch den Hals schoß, daß der Deutsche sofort tot hinfiel.

Der Musketier R., der am gleichen Tage von den Engländern gefangengenommen wurde, erzählt: „Behrmann B. wurde, trotzdem er die Waffen bereits niedergelegt hatte, grundlos von einem Engländer erschossen. Die Mehrzahl der englischen Soldaten schien betrunken zu sein.“

Ein anderer deutscher Kriegsgefangener meldet: In Dartford lagen etwa 180 bis 200 zum Teil sehr schwer verwundete deutsche Soldaten. Unter den Krankenschwestern befanden sich viele, die ausgesprungen deutschfeindlich waren. Die Verwundeten wurden roh behandelt, schlecht gepflegt und ihre Verbände ohne die nötige Sorgfalt angelegt.

Ein weiterer Bericht eines Deutschen, der jetzt in der Schweiz ist, lautet: „Bei der Gefangenennahme nahmen die Engländer jedem Uhr, Geld und alle vorhandenen Wertgegenstände ab. Meist auch die Trauringe. Wer sich weigerte, wurde einfach erschossen.“

Der Soldat Sch. hatte folgende Aussage beschworen: „Bei einem Nachtgefecht geriet ich mit drei Kameraden in englische Gefangenschaft. Man schickte uns nach hinten. Auf dem Wege dorthin begegneten uns etwa 10 Engländer. Da wir waffenlos waren, riefen wir: Parbon und hoben die Hände hoch. Trotzdem schossen die Engländer aber auf uns. Zwei meiner Kameraden sah ich darauf tot niedersinken. Ich selbst erhielt einen Schuß durch den Bauch.“

Krieg und Sozialpolitik.

Der sozialpolitische Etat vor dem Reichstagsausschuß.

Der Etat des Reichsamtes des Innern ist der eigentliche sozialpolitische Etat des Reiches. Diefem allumfassenden Amte ist ja alles zugeteilt worden, was sonst kein Unterkommen zu finden vermöchte, und dazu gehören auch die kleinsten Anfänge unserer sozialpolitischen Reichsbetätigung. Allmählich hat dieser Zweig der Ausgaben des Amtes alles andere überwuchert.

Gegenwärtig greift der Krieg unendlich tief ins Wirtschaftsleben hinein und schafft damit auch unendlich viele neue sozialpolitische Probleme. Daher gewann die Verhandlung des Reichshaushaltsausschusses auf diesem Gebiete denn auch erhebliche Bedeutung.

Die Sozialdemokratie hatte eine Art Grundlage für diese Verhandlungen geschaffen durch eine sehr weitgehende Resolution, wonach schleunigst neue, für das ganze Reich wichtige Arbeiterschutzvorschriften, namentlich für diejenigen Betriebe der Munitions- und Schwerindustrie, die besonders gefährlich sind, erlassen und mit Hilfe der Bundesstaaten durchgeführt werden sollen. (Allgemeine Arbeitsunfallversicherung, bessere Unfallverhütung, umfassende Vermehrung des Inspektionspersonals, auch durch Beurlaubungen und Neuanstellungen.) Weiter sollen die Kräfte der Abteilung für Arbeiterstatistik des Statistischen Reichsamtes erheblich vermehrt und die Fertigstellung statistischer Feststellungen über die Frauenarbeit usw. beschleunigt werden.

Ein sozialdemokratischer Redner führte dazu aus, wenn in gewissem Sinne mit der menschlichen Kraft Raubbau getrieben werden müsse, wenn Frauen in Bergwerken unter Tage beschäftigt werden und noch stärker herangezogen werden sollen, so muß man auch an Schutz denken. Viele Unglücksfälle sind auf den Mangel an Schutzvorschriften zurückzuführen. Die Ueberwachung des Arbeiterschutzes hat sich durch die Einrichtungen des Kriegsamtes verschoben, die Zivilbehörden sind durch die Militärbehörden zurückgedrängt; das war nicht die Absicht des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914. Nach einem Rundschreiben des Reichskanzlers darf nur in Ausnahmefällen ein Nachlaß der Schutzvorschriften eintreten; die nachgeordneten Behörden und die Entwicklung der Verhältnisse haben die Ausnahme zur Regel werden lassen. Die achtstündige Schicht ließe sich viel allgemeiner durchführen. Eine genaue Statistik ist unentbehrlich, sie kann auf Grund der letzten Volkszählung hergestellt werden.

Der Unterstaatssekretär des Reichsamtes des Innern erklärte, daß diese Dinge genau verfolgt werden und alles geschehe, was geschehen könne. Ein allgemeiner Dispens von den Schutzbestimmungen besteht nicht. Die Regelung liegt bei den Bundesstaaten. Der Erlaß des Reichskanzlers gibt ausreichende Normen. Die achtstündige Schicht läßt sich vielfach nicht durchführen, zumal wo Frauen und Männer zusammenarbeiten. In diesen Fällen haben sich die Behörden sorgfältig um den Schutz zu kümmern. Auch die Nachtarbeit läßt sich nicht immer vermeiden. Wir gehen lange nicht so weit wie z. B. England. Natürlich soll vermieden werden, Frauen unter Tage zu beschäftigen. Die Unfallvorschriften gelten unverändert fort. Für die eingezogenen Gewerbeinspektoren ist Ersatz geschaffen worden, auch Frauen sind dazu herangezogen. Die Erfahrungen des Krieges werden gesammelt, um im Frieden nutzbar gemacht werden zu können; in dieser Hinsicht wird nichts versäumt. Bei Beschwerden kann es sich nur um Ausnahmen handeln.

Der Vertreter der Deutschen Fraktion erklärte, die deutsche Sozialpolitik sei allen anderen voran. Jetzt könne man den Antrag nicht annehmen, es gelte anderes zu tun. — Ein Fortschrittler weist darauf hin, daß ausländische Zeitungen übertriebene Darstellungen über die Unglücksfälle bringen, denen man in Deutschland nicht entgegenstehe. Es fehle vielfach an der Durchführung der Unfallvorschriften. Die Munitionsindustrie sei in vielen Zweigen nicht besonders gesundheitsgefährlich. Wo es geht, solle man die Achtstundenschicht einführen. Die Nachtarbeit für Frauen läßt sich nicht entbehren. Man wünste die Resolution dem Reichskanzler als Material überweisen.

Ein Sozialdemokrat tritt den Einwendungen entgegen. Die Fabrikinspektion müsse von unabhängigen Personen ausgeübt werden. Ueber die bestehenden Verhältnisse müßten konkrete Angaben gemacht werden.

Der Vertreter der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft verlangt Wiederherstellung des Arbeiterschutzes, völliges Verbot der Frauennachtarbeit und daß in dichtbevölkerten Stadtteilen Munitionsfabriken nicht angelegt werden.

Ein Konservativer betont, die Verheimlichung unvermeidbarer Unfälle fördere nur übertriebene Gerüchte. Im Kriege müssen aber dessen Anforderungen erfüllt werden, die Resolution gehe zu weit. — Derselben Meinung ist ein Nationalliberaler.

Scherz und Ernst.

ti Englischer Aberglaube. Es dürfte wenig bekannt sein, daß die britische Flotte sogenannte Talismantone kennt. Wer freilich vom Aberglauben der Seeleute schon gehört hat, der wird dies nicht gerade sonderbar finden. Der Admiral Jellicoe heillosweise läßt sich stets mit seiner Bullbogge Jumbo fotografieren. Eines sehr guten Rufes erfreuen sich auch kleine Esel; sie schägen ein Schiff in Not und Gefahr. Der Sieg der „Glasgow“ über die „Dresden“ soll einem Esel, wohlverstanden einem weiblichen Esel an Bord der „Glasgow“ zu danken gewesen sein. Allerdings hat der Esel das Schiff in der Seeschlacht bei Coronel nicht zu schätzen vermocht. Das Schlachtschiff „Superb“ hat ein wunderschönes Opoffium an Bord, was vielleicht noch weniger seltsam ist, als die Schlange, die eine südafrikanische Seebrigade längere Zeit ernährt und gepflegt hat. Das Tier wird heute noch im Militärmuseum gezeigt, nachdem es infolge eines Unglücksfalles eingegangen ist. Heute ist es den Seeleuten verboten, ohne ausdrücklichen Erlaubnis ihrer Vorgesetzten Tiere auf ein Kriegsschiff zu bringen.

Die französische Kammer hat eine Vorlage über die Einstellung von Strafgefangenen in die Einheiten der Kämpfer und ihre Verwendung zu Verteidigungsarbeiten angenommen.

Auslieferung der „Appam“ an England.

Neuer meldet aus Washington: Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat die Beschlagnahmeverfügung des Gerichtshofes von Virginia gegenüber dem von einer deutschen Frisensbesatzung nach Hampton Road gebrachten Dampfer „Appam“ bestätigt. Dieser Beschluß der höchsten Instanz bestimmt, daß die „Appam“ den Engländern ausgeliefert wird.

Schamlose Verleumdung.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ hat in ihrer Ausgabe vom 29. Januar 1917 eine Aufschrift von deutschfeindlicher „lettischer Seite“ veröffentlicht, in der u. a. behauptet wird, in den letzten neun Monaten seien 200 Letten — 2 Prozent der lettischen Bevölkerung wegen „Hochverrats“ hingerichtet worden. Damit diese ungeheuerliche Nachricht glaubwürdig erscheine, wird die im deutschen Okkupationsgebiete selbst herausgegebene „Mitauische Zeitung“ (ohne Angabe eines Datums) als Quelle genannt. Angestellte Ermittlungen haben, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, ergeben, daß die „Mitauische Zeitung“ niemals eine derartige Mitteilung gebracht hat. Die Wahrheit ist, daß im gesamten in Betracht kommenden Stappengebiete einschließlich des Gouvernements Libau seit 1. April 1916 32 Letten wegen Hochverrats zum Tode verurteilt werden mußten; von diesen sind 26 hingerichtet worden.

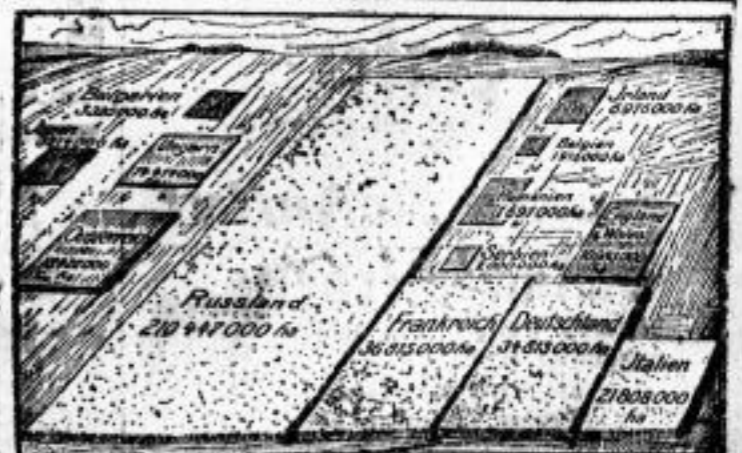
Die Behauptung der angeblich „lettischen Seite“ in der „Neuen Zürcher Zeitung“ beruht also — so bedauerlich es ist, daß in den angeführten 26 Fällen mit der vollen Strenge des Kriegsrechts eingeschritten werden mußte — auf freier Erfindung.

Im Hauptausschuß des Reichstages

wurden folgende Entschlüsse angenommen: Die Familienzulage von 20 Mark für die Kriegerfrau und zehn Mark für jedes Kind auch während der Sommermonate weiter zu zahlen; die Wochenhilfe während des Krieges auszudehnen auf die Ehefrauen der im Vaterländischen Hilfsdienst tätigen Personen, soweit eine Bedürftigkeit vorliegt; den Kriegswidwerninnen künftig 1,50 Mark (statt bisher 1 Mark) pro Tag Unterstützung zu gewähren.

Erste Lage in Irland.

Ueber die irische Frage fand im Unterhaus in letzter Woche eine Erörterung statt, bei der Dillon sich scharf dagegen wandte, daß eine große Zahl von Irländern verhaftet und ohne eine bestimmte Anklage aus Irland verbannt worden sei. Die englischen Blätter hatten diese Angelegenheit auf das Erfuchen der Zensur totgeschwiegen. Dillon gab zu, daß der Zustand in Irland ernst sei. Er nannte die Verhaftung von 28 Irländern eine Herausforderung. Er bekämpfte die Fortdauer des Belagerungszustandes in Irland und wies darauf hin, daß die Regierung durch ihre Maßregeln der Sinnfeller-Bewegung neue Mitglieder zuführe. Der Staatssekretär für Irland, Dule, antwortete, die Lage in Irland sei sehr schwierig, er erklärte aber nachdrücklich, daß die Verwaltungsbehörden in Irland die Verantwortung hätten, einer weiteren Aufstandsbewegung gefährlicher Individuen in Irland zuvorzukommen und deshalb vorbeugende Maßnahmen, wie Verhaftungen und Ausweisungen, treffen müßten.



Statistik des Getreideanbaues.

Sie haben so viel mehr Getreideboden als wir — aber das Haushalten können sie uns nicht nachmachen, zumal sie wegen des Tiefstandes ihrer Bewirtschaftung viel weniger pro Hektar ernten als wir.

Scherz und Ernst.

ii. Nüssen, die lieber Deutsche sein möchten. Der Petersburger Korrespondent des „Giornale d'Italia“ berichtet aus Charkow, daß man dort und in der russischen Provinz überhaupt von den Italienern sehr wenig halte, und daß man ihm oft die Frage vorlege: „Wie konnten die Italiener ihren langjährigen deutschen Verbündeten in den Rücken fallen?“ Daß diese niedrige Einschätzung Italiens in russischen Volke tatsächlich ein selbstverständliches Gefühl der einfachen Leute zum Ausdruck bringt, beweist die Erzählung eines aus Rußland zurückgekehrten Deutschen S., der in Moskau eine Maschinenfabrik besaß. Bereits Anfang Mai 1915 kamen seine Arbeiter zu ihm und fragten, ob denn wirklich, wie in den Zeitungen zu lesen stünde, nun auch Italien den Mittelmächten den Krieg erklären würde. Als der Deutsche dies als durchaus möglich bezeichnete, sagte der Sprecher der Arbeiter nach kurzem Nachdenken treuherzig: „Herr, wenn das wahr ist, daß die Deutschen nun auch noch von ihren eigenen Verbündeten angegriffen werden, und wenn sie dann immer noch nicht beistimmen — Herr, dann möchten wir wahrhaftig wünschen, wir wären auch Deutsche!“

ii Die italienische Zeitung „Ultra“ erzählt, daß zu Beginn des italienischen Krieges die Frau des Hauptmanns Del Vecchio in Rom eines Morgens voller Entsetzen erwachte, untröstlich darüber, daß sie ihren Gatten im Traume gesehen habe, wie er von einer Granate getroffen wurde, während der Adjutant neben ihm unversehrt blieb. Wenige Tage nachher wurde dieser Traum mit allen Einzelheiten bestätigt.

Eine ähnliche Geschichte verbreitet die englische Nachrichtenstelle „Central News“ von der Seeschlacht am Stagerat. Die Schwester des Matrosen George William Malpress, der mit dem Großkampfschiff „Queen Mary“ unterging, erzählte, sie habe am 31. Mai plötzlich die Erscheinung ihres Bruders gehabt, wie er neben seinem eigenen Boot stand, gesund und vergnügt; er habe sie angesehen, jedoch kein Wort zu reden vermocht.

In Ramsgate (an der Ostküste Englands) wollte die Frau des Unteroffiziers G. R. Luftern gerade ein Postpaket an ihren Gatten an der Front schicken, als ihr dreijähriges Kind zu schreien anfangte, sein Vater werde von den Deutschen umgebracht; es dat um ein Gewehr und ließ sich nur schwer beruhigen. Die Tatsachen gaben dem Kind recht: Der Vater wurde verwundet und starb im Feldlazarett. Dies erzählt das „Daily Chronicle“. — Dieselbe Quelle enthält eine ähnliche Erzählung von dem 8 jährigen Kind des Unteroffiziers James Macdonald.

Italienische Zeitungen berichteten im Juli folgendes: Eine schwerkranke Frau ließ sich von ihrem Gatten den Brief ihres Sohnes vorlesen, der als Leutnant bei der Alpini stand. Mittendrin unterbrach sie ihn: „Marcello ist tot!“ Bergeweis wies ihr Gatte daraufhin, daß der Sohn ja selbst schreibe, er komme nun in Ruhestellung; die Dame bestand darauf, daß ihr Sohn tot sei, und sie selbst starb an der Aufregung noch in derselben Nacht; erst acht Tage später erhielt der Vater die Nachricht, daß sein Sohn genau zur selben Stunde gefallen sei, in der die Mutter seinen Tod verkündet hatte.

Zum Schluß noch ein Beispiel aus dem „Reader“ der australischen Stadt Melbourne. Am 28. April 1915 hatte die Mutter eines Soldaten, der mit dem ersten australischen Korps damals gegen die Türken focht, also tausende von Meilen weit entfernt war, eine Erscheinung: Sie sah ihren Sohn und eine Gruppe seiner Kameraden im Kampf Mann gegen Mann mit den Türken; plötzlich fiel ihr Sohn durch einen Kopfschuß. Sie sah auch noch daß man ihm zu Hilfe eilte. Eine Woche später empfing die „Birmingham Daily Mail“ brachte am 10. September einen Bericht, wonach der Sohn Bernhard eines Herrn Cochin, der auf der Gallipolihalbinsel, gemeinsam mit der leichten australischen Infanterie kämpfte, am 8. August beim Appel schloß; in derselben Nacht sah sein Vater im Traum den Jüngling auf dem Schlachtfeld fallen. Er erwachte sofort und war höchst beunruhigt. Wenige

Wochen später erhielt er die amtliche Mitteilung vom Tode seines Sohnes.

Der Krieg scheint danach auf den Aberglauben der Gegner sehr besuchend eingewirkt zu haben.

ii Die Fleischration in Bayern soll auf die Dauer von 15 Tagen um 100 Gramm wöchentlich erhöht werden. — München und Augsburg haben aber das Baden von Semmeln und Zwieback verboten, und Weißbrot erhält man nur noch auf ärztliches Attest.

ii Die Heiratsvermittlung wird im Schweizer Kanton Zürich unter Konzeptionszwang gestellt, und zwar auf folgender Grundlage: Das Gewerbe unterliegt vom 1. Juli d. J. ab der sittenpolizeilichen Kontrolle und darf nicht mit einer Wirtschaft, einem Gasthof oder einer Logis- und Kostgeberei verbunden werden. Für Kranke, besonders für Geistes- und Geschlechtskranke, ferner für schlecht beleumdete Personen ist eine Vermittlung unzulässig. Die Heiratsvermittlung ist nur solchen Personen gestattet, die sich im Besitze einer Bewilligung der Polizeidirektion befinden und eine Kaution von 500 Franken geleistet haben. Sie haben jährlich eine Gebühr von 50 bis 300 Franken zu entrichten, die in die Gemeindefasse fällt. Die Heiratsvermittler haben ordnungsgemäß Bücher zu führen die jederzeit der Polizei vorzulegen sind. Alle auslaufenden Korrespondenzen, ebenso alle Empfangsbekundigungen sind zu kopieren.

ii Bruttoregister-Tonne ist ein altes englisches Schiffsmaß und umfaßt einen Raum von 100 englischen Kubikfuß oder 2,83 Kubikmeter. Diese Maßangabe umfaßt allen Raum des Schiffes, also auch jenen Raum, der für Kohlen, Kessel und Mannschaften zur Verfügung gehalten werden muß. Der für die Verladung nutzbare Raum heißt Nettoregister-Tonnen und schwankt infolge der Verschiedenheit der Kesselanlage usw. sehr erheblich. Ganz große Schiffe sind sehr unwirtschaftlich. Im allgemeinen kann man annehmen, daß ein mittlerer Handelsdampfer von 3000 Bruttoregister-Tonnen 4500 bis 5000 Gewichtstonnen von je 1000 Kilogramm aufnehmen kann.

ii Erhöhung des Zuckerrübenpreises. Durch Bundesratsverordnung ist der Mindestpreis für Zuckerrüben der Ernte 1917 auf 2,50 Mark, der Rohzuckerpreis auf 22 Mark für den Zentner festgesetzt worden. Zugleich ist bestimmt, daß der Preis für Kohlrüben, Runkelrüben und Futterrüben erheblich unter dem diesjährigen Preis festgesetzt werden wird, um den übermäßigen Anbau dieser Früchte anstelle von Zuckerrüben zu verhindern.

ii Die Heringe werden billiger. Nach Aufhören der Frostperiode haben in Skandinavien die Heringssänge wieder eingesetzt; frische Heringe, Bäcklinge und Marinaden werden daher in nächster Zeit wieder dem Konsum zur Verfügung gestellt werden können und durch die Fischorganisationen den Kommunen zugeleitet werden.

Die Preise werden überwacht und je nach den kommunalen Verhältnissen verschieden hoch sein. Im allgemeinen dürfen sie im Kleinverkauf etwa betragen:

Für frische Heringe 0,90 bis 1,10 Mark das Pfund (etwa 15 bis 20 Pfennige das Stück, je nach Größe).

Für Bäcklinge 1,60 Mark das Pfund (etwa 25 bis 35 Pfennige das Stück, je nach Größe).

Für kleine Bäcklinge (Sprottbäcklinge) 1,45 Mark das Pfund.

Für marinierte Heringe (Kollmöpfe, Bismardheringe usw.) 2,20 bis 2,35 Mark (etwa 30 bis 40 Pfennige das Stück, je nach Größe).

Wo höhere Preise genommen werden, wird man sich zweckmäßig bei der Kommune beschweren oder die Preisprüfstelle anrufen.

ii Ten Hammer-Händlern hat die Polizei in Berlin scharf ins Handwerk gebührt. Sie hat in zwei Nächten auf dem Schlesischen Bahnhof und dem Bahnhof des Händlerviertels am Alexanderplatz eine scharfe Ueberwachung eintreten lassen. Es wurden vorläufig etwa 150 Personen festgesetzt und ihr Gepäck einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Dabei wurden beschlagnahmt insgesamt etwa 4 Zentner Schinken, 4 Zentner Wurst, 4 Zentner Rauchfleisch, über 20 Zentner frisches Fleisch, gegen 22 Zentner Geflügel, 1 Zentner Kaninchen, 28 Schok Eier, über 1 Zentner Butter, etwa 3 Zentner Käse, 2 Zentner Erbsen, 1 Zentner Graupen, 2 Zentner Bohnen, ein Viertel Zentner Zucker. Einem Reisenden wurden 2 Zentner Seife abgenommen und einem anderen über 30 Kilogramm Gummi. Während Seife und Gummi den hierfür zuständigen Kriegsstellen zugewiesen wurden, sind die Lebensmittel teils dem Magistrat in Berlin, teils der Lebensmittelabteilung des Waffen- und Munitions-Beschaffungsamtes für die Schwerarbeiter zur Verfügung gestellt worden. Gegen die Beteiligten sind Strafverfahren eingeleitet, soweit sie sich nicht ihrer Feststellung durch schleunige Flucht unter Zurücklassung ihrer wertvollen Habe entzogen haben.

ii Preisauschreiben für Feinderschlag! Vom Kriegsausschuß für Oel und Fette, Berlin NW., Unter den Linden 68a ist für die Herstellung eines Feindmittels für Feind aus heimischen Rohstoffen ein Preisauschreiben erlassen worden. Bewerbungen müssen bis zum 1. Juni erfolgen. Nähere Mitteilungen über die Bedingungen sind durch den Kriegsausschuß (Wissenschaftliches Referat) zu erhalten.

ii Lebensmittelvorräte der Heeresverwaltung. Trotz wiederholter Auffklärung liegt man immer wieder, daß die Heeresverwaltung größere Verpflegungsvorräte anjamme, als zur Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres unbedingt nötig sei. Den Verfasser solcher Äußerungen ist die Organisation der Verpflegung und besonders des Nachschubs anscheinend nur oberflächlich bekannt. Sonst würden sie wissen, daß die Heeresverwaltung Vorratswirtschaft treiben muß, um der Verpflegung die erforderliche Stetigkeit zu sichern. Unterbrechungen in der Zufuhr können zum Verhängnis werden. Die täglich aus der Heimat in das Feld nachzuschickenden Mengen der verschiedensten Verpflegungsmittel füllen viele Eisenbahnzüge und Schiffstransporte aus. Ihr Ersatz in den heimischen Magazinen läßt sich nicht jedesmal so regeln, daß die weitere Verbenutzung nach vorn sofort möglich ist. Unmittelbar vor und nach der Ernte versiegt der Zufluß von Getreide und Getreideerzeugnissen usw. fast gänzlich und kommt erst nach und nach wieder in Fluß. Ein Teil der Vorräte bedarf überdies zunächst sorgfamer Bearbeitung in den Magazinen, bevor er verandbar ist. Bei Gegenständen, die vom Ausland bezogen werden, spielen die wechselnden Einfuhrmöglichkeiten eine Rolle. Schließlich stellen Störungen und Hemmungen im Eisenbahn- und Schiffsverkehr und andere Imponderabillen einen nicht unwesentlichen Faktor in der Rechnung dar. Auch für etwaige schleunigst einsetzende Heeresverstärkungen, Truppenverschiebungen und für Portionserhöhungen usw. müssen Vorräte in den einzelnen Magazinen angesammelt werden. Sie mögen dem Mächtigsteinsten vielleicht sehr umfangreich erscheinen, sie bedeuten aber im Vergleich zu dem täglich zu beschaffenden Gesamtbedarf ein nur geringes Mehr. Eine derartige, wie sie oft bezeichnet wird, Vorratspolitik ist die Grundlage für die rechtzeitige und ausreichende Verpflegung des Heeres. Ohne sie kann die Heeresverwaltung ihre schwere Pflicht — die unbedingte Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres — nicht erfüllen. Daran möge jeder denken, der von übermäßiger Vorratsanhäufung spricht oder sprechen hört.

Für Gemeindebehörden!

Lebensmittelfarten liefert rasch Carl Jehue.

Suche für 1. April eine Hypothek von 3000 Mark zu 4 1/2 % auf neues Haus mit 5000 M. Brandkasse. Offerte unter C. T. in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche Lehrmädchen

(für Geschäft), welches Eltern d. Schule verläßt. Off. u. N. A. an die Geschäftsst. d. Blattes.

Gaser

gesund und gut gereinigt
kauft

Louis Schmidt.

Schlachtpferde

kauft jederzeit und zahlt
anständige Preise

Bruno Ehrlich,
Deuben, Telephon 74.

Zwei Schnitt- und Zugochsen

10 und 14 Zentner schwer, sind zu verkaufen.
Gasthof Gabisdorf.

Herzlicher Dank.

Bei unserm 25 jährigen Jubiläum ist uns von so vielen Seiten Liebe, Freundschaft und Wertschätzung erwiesen worden; für alle Aufmerksamkeit sei hiermit unter aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Obercarsdorf, am 6. März 1917.

Gutsbesitzer Emil Weinhold
und Frau Martha, geb. Zimmer.

Konfirmanden-Hüte, weich und gesteift
Velour-Hüte, schwarz, braun und oliv
Woll- und Haar-Hüte, weich und gesteift
Mützen für Herren und Knaben

findet man in unübertroffener Auswahl bei

L. G. Schwind

Dippoldiswalde

Telephon 119

Markt 77/78

Hierzu eine Beilage.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen
F. Lieber, Dippoldiswalde.
Telephon 97.
Eigene Schlächterei. Transportweg. Hof 3. St.

Chamotte-Steine

6 1/2, 5 und 3 cm stark, traf ein bei
Carl Heyner, Fernruf 118.

Einen selten ichönen

Zug-Ochsen

zirka 8 Zentner schwer, verkauft billigst
Anton Glöckner

Fernsprecher Nr. 59.

Visitenkarten bei Carl Jehue

Carl Jehue

Heute abend nach der Übungsstunde
findet Monatsversammlung statt. D. S.

Deutschland

hat nichts zu verbergen.

Ein holländisches Urteil über die wirtschaftliche Lage Deutschlands.

Von Dr. F. Tönnies, Prof. a. d. Universität Kiel.

Marcel Brobst hat in der „Revue de Paris“ bedeutungsvolle deutsche Urkunden über die Not in Deutschland veröffentlicht. Es wird darin berichtet über Straßenunruhen in allen Teilen des Deutschen Reiches, besonders in München, Kiel, Bremen und Hamburg, wobei die Zahl der Verwundeten, besonders der Frauen, sehr hoch sei. So berichtet ein Pariser Korrespondent der kopenhagener „Nationaltidende“ vom 18. Dezember 1916. Die „Nationaltidende“ ist wohl die vornehmste dänische Zeitung. Wir wollen ihr nicht zutrauen, daß sie wider besseres Wissen solche Kunde verbreitet, da sie sich doch besser als ein Franzose in der Lage befindet, sich über die Tatsachen unterrichtet zu halten.

Die Unruhen, von denen im Dezember 1916 erzählt wird, haben sich nicht später als in der ersten Hälfte des Jahres 1916 zugetragen, sie waren zumeist durch die vielleicht böswillig ins Volk hineingetragene Meinung verursacht, daß bei Zuteilung der Brotmarken nicht gerecht verfahren werde. Inzwischen ist das Brotmarkensystem das Stück unserer inneren Organisation geworden, das am vollkommensten ausgebildet wurde und sich am vollkommensten eingelebt hat. So müssen wir denn mit höflichem Bedauern den französischen „Nouvus“ und ihren dänischen Freunden fundiert, daß diese niemals bedeutenden Unruhen sich nirgends wiederholt haben und nach dem 1. Juli 1916 nicht mehr vorgekommen sind. Immerhin möchte es angebracht sein, das ärztliche Wohlwollen an die Vorgänge zu erinnern, die sich im südlichen Frankreich im Juni 1907 ereigneten, als das 17. Linieninfanterie-Regiment sich meuternd den Unruhestiftern anschloß — das war im tiefen Frieden, und es handelte sich um Wein, nicht um Brot. Auch in den Jahren 1909, 1910, 1911 gab es in Frankreich Unruhen, die sich zu den bei uns im Kriege vorgekommenen verhalten wie Orleans zu einer Brise, da sie stellenweise den Charakter eines Bürgerkrieges annahmen.

Vor einigen Monaten haben auf Einladung der deutschen Regierung 14 Personen aus sechs neutralen Ländern, darunter Vertreter feindlicher gesinnter Zeitungen, eine Reise durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet gemacht, um sich über den wirtschaftlichen Zustand zu unterrichten. Vor uns liegt ein Bericht des holländischen Gelehrten Prof. Berrijn Stuart (29 Seiten). Er sagt sich (S. 5) dahin zusammen, der Eindruck habe wohl bei allen Teilnehmern sich aufgedrängt, daß

Deutschland nichts zu verbergen

habe. Er meint, Deutschland könne getrost — mit einigen Schutzmaßnahmen gegen Spionage — England und Frankreich ersuchen, je eine gewisse Zahl in ihrem Lande wohlangesehener Personen auf gleiche Weise in Deutschland reisen zu lassen. Freilich beweise die Art, wie man sich gegen das Eindringen der Wahrheit sich geistlich blockiere. Wenn die Abneigung der Entente, von Frieden zu sprechen, in der Hoffnung wurzle, Deutschland durch den Wirtschaftskrieg niederzuzwingen, so sei es geboten, daß sie so schnell als möglich durch eigene Anschauung sich die Ueberzeugung bilde und befestige, daß wenigstens diese Erwartung eitel heißen müsse. Es sei ein schrecklicher Gedanke, daß der Krieg fortgesetzt würde auf Grund von Unkenntnis in betreff der Folgen, die der Handelskrieg für Deutschland habe.

Dies Urteil begründet der Verfasser in eingehender Weise, indem er die Schwierigkeiten nicht verschweigt, die er angetroffen und beobachtet hat. Stuart würdigt verständnisvoll die Rationierung unserer Lebensmittelversorgung, die Kriegsküchen, von denen doch nur ein kleiner Teil der großstädtischen Einwohner genötigt hat, Gebrauch zu machen, die Wohnverhältnisse und Sparanlagen, er berichtet über die Sterblichkeit, besonders der Säuglinge, über Verwundeten-Arbeiten und allerlei Kriegsfürsorge, über die Aussichten der Friedenswirtschaft und über den letzten Tag, den die Reiseführer in Essen zubrachten, wo sie auch die Wohnungskolonie mit Bewunderung kennen lernten. In der Sorge für die Arbeiterwohlfahrt sei Deutschland weit voraus

gegen England, Frankreich und andere Länder. Wie sei es doch möglich, daß man sich erdreiste, ein solches Volk als „Sunnen und Barbaren“ zu brandmarken? — Dazu möge bemerkt werden, daß diese Schimpfwörter einen ausländischen Kenner Deutschlands mehr schänken als uns. Alle Namen, die uns in Presorganen wie „Daily Mail“ (bei gebildeten Engländern als „Täglicher Lügner“ bekannt) beigelegt werden, dürfen wir getrost als Ehrennamen betrachten. Stuart erzählt, der Oberbürgermeister von Köln habe bei seiner Ansprache an die Reisegesellschaft im Gärzchen gesagt: Deutschland verlange von seinen Besuchern nichts als Wahrheit und Gerechtigkeit in Mitteilung und Beurteilung dessen, was sie sahen. „Wie“, ruft der Niederländer aus, „steht das Ausland in dieser Hinsicht gegenüber Deutschland zurück, vor und während des Krieges!“ Er knüpft daran ein ernstes

Wort für seine Landsleute und die niederländische Presse. Er beklagt, daß von gewichtigen Seiten ein Element der Feindschaft gegen Deutschland im Volkseinstimm der Niederlande angefaßt worden sei, das nach dem Kriege einem guten Verhältnis zwischen den Staaten und ihren Bewohnern Abbruch tun könne.

Der Gelehrte schließt seine Betrachtungen mit folgenden Sätzen:

„Der Hauptindruck, den wir aus Deutschland mitgebracht haben, dürfte sein: daß ein ungeschwächtes Vertrauen herrscht auf ein befriedigendes Ende dieses dem Lande aufgedrungenen Ringens auf Leben und Tod, und daß auch jetzt noch im Volke eine gewaltige Reserve von moralischer und materieller Kraft vorhanden ist.“

Diese Kraft, das könne man, wie auch der Krieg fernher verlaufen möge, mit Sicherheit voraussagen, sei nicht zu vernichten. „Man kann gewiß sein, daß sie auch nach dem Friedensschluß durchwirken wird, und man darf da nicht nur vertrauen, man muß auch hoffen, daß es so sein wird, da die Früchte davon nicht nur Deutschland, sondern der ganzen Welt und in erster Reihe auch unserem Lande (Holland) zugute kommen werden.“

Ländlicher Unbauzwang.

Kartoffelbauzwang im Bezirk Trier.

Vor einigen Tagen ging die Meldung durch die Presse, im Bezirk Trier solle den Landwirten die Bewandlung eines bestimmten Teiles ihres Bodens mit Kartoffeln vorgeschrieben werden. Diese Mitteilung mußte um so mehr auffallen, als der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki diesen Zwang bisher selbst stets abgelehnt hatte.

In den Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes veröffentlicht Professor Dr. A. S. Hollmann von der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin einen längeren Aufsatz, worin er den Produktionszwang noch immer ablehnt:

Produktionszwang oder Produktionsregelung sind nichts Neues

in der Landwirtschaft. Die deutsche Landwirtschaft hat über ein Jahrtausend lang unter solchem Zwang gearbeitet in dem mittelalterlichen System der Dreifelderwirtschaft und des Flurzwanges. Das System war vor Befriedigung. Die Unbaufläche des Getreides war vor Verminderung geschützt, der Bedarf an Brotfrucht eingemessen gesichert. Aber das an sich wenig leistungsfähige System hemmte die Entwicklung des einzelnen Betriebes und verhinderte dadurch eine Steigerung der Produktion. Deshalb mußten die Fesseln schließlich gesprengt werden. ... Jedenfalls, das sollte ein jeder wissen, daß die deutsche Landwirtschaft heute auf derselben Bodenfläche das Vielfache der Menschenmenge ernährt, die das Dreifelder-system mit seinem Zwang dürftig und unsicher ernährte.

Wir haben heute in Deutschland 5,7 Millionen landwirtschaftliche Betriebe,

die, theoretisch betrachtet, alle verschiedenen wirtschaftlichen Aufgaben, wenn sie die höchstmögliche Ausnutzung der Produktionsfaktoren erlangen sollen. Das ist das Ergebnis jener historischen Entwicklung, an der Tausende von Intelligenzen in Theorie und Praxis gearbeitet haben. Und nun erkennen in der Not der Zeit, wo die deutsche Landwirtschaft bei Mangel an Rohstoffen, an Arbeitskräften, an Jungtieren unter Anspannung aller geistigen und körperlichen Kräfte wirtschaftet, einige phantastische Ueberlieferungen und praktischen Kritik, den Produktionszwang für die Landwirtschaft entdeckt haben. Landwirte und ihre Organisationen erklären den Gedanken für unbrauchbar und jeden Versuch, die Produktion gesetzlich festzulegen, für verhängnisvoll. Aber der Gedanke taucht immer wieder auf und ist nicht tot zu kriegen. Die ablehnende Stellungnahme der Landwirte wird schließlich als beschränkte Halsstarrigkeit oder gar als gemeine Gewinnsucht ausgelegt.

Neuerdings hat der Oberbürgermeister von Bielefeld die Grundzüge eines „Reichswirtschaftsplanes“ entwickelt. Er schlägt vor:

„Jede Provinz muß für Kartoffeln und auch andere Produkte eine bestimmte Fläche bestellen. ... Die Gemeindevorsteher schreiben jedem Grundbesitzer vor, wieviel Land er mit Kartoffeln und anderen Pflanzsaaten bestellen muß.“

Das klingt ungefähr wie ein Kochrezept aus Friedenszeiten,

wo man aus vollen Schubladen schöpft: Man nimmt soundsoviel Morgen Land, stellt soundsoviele Jünger und Arbeiter hin, nimmt soundsoviele Zentner Saatkartoffeln und tut soundsoviel von den nötigen Düngern dazu; dann haßt man ein bißchen hier und da, und es kommt — so Gott will — in gewünschter Menge die Kartoffel heraus. Kostenpunkt Nebenache. Wenn die Herren Organisatoren das alles zur Verfügung stellen können, so wird jeder Landwirt eine solche Regelung mit Dank begrüßen.

Wenn heute jemand durch Gesetz den deutschen Hausfrauen vorschreiben wollte, daß sie zu Mittag Ochsenschwanzsuppe, Rinderbraten und Reispudding auf den Tisch setzen sollen, so würde er vermutlich nach Ballen kommen. Aber daß 5,7 Millionen Land-

wirtschaftsbetriebe mit den aller-verschiedensten Wirtschaftsberechnungen durch ein Gesetz veranlaßt werden können, ohne Rücksicht auf Boden und Klima, Wirtschaftsplan, Fruchtfolge, Düngung, Saatgut, Arbeiterverhältnisse Pflanzsaaten in bestimmter Menge anzubauen, für die in soundsoviel Betrieben die Voraussetzungen fehlen und unter keinen Umständen zuwege gebracht werden können, das glaubt man. Dazu soll ein bürokratischer Apparat in Bewegung gesetzt werden, dessen Räderfuren einem erfahrenen Statistiker einfach den Atem nimmt, namentlich wenn man bedenkt, daß das alles bis zur Frühjahrseinstellung erledigt sein soll.

Herr Oberbürgermeister Hofmeier hat augenscheinlich seinen Plan weder nach dieser noch nach der praktischen landwirtschaftlichen Seite bis in die letzten Konsequenzen durchdacht. Er beginnt am verkehrten Ende mit seinem Gedankengang. Wäre er vom richtigen Ausgangspunkte, nämlich von den Verhältnissen des einzelnen landwirtschaftlichen Betriebes, ausgegangen, so würde er nicht nur bald bemerkt haben, daß der Plan unbrauchbar ist, sondern er würde auch erkannt haben, daß seine

Beforgnis wegen eines Rückganges der Kartoffel- und Anbaufläche ziemlich unbegründet ist.

Wir haben in diesem Jahre Mangel an Kartoffeln. Dafür ist weder die mißverständliche Bundesratsverordnung über eine Herabsetzung der Saatmenge auf 8 Zentner pro Morgen, noch der durchaus praktische Ratschlag der Verschneidung der Pflanzkartoffeln bei Mangel an Saatgut, noch sonstige Sündenböcke und „grüne Tische“ verantwortlich zu machen, sondern der „grüne Tisch“ ist in diesem Falle der liebe Himmel, der die Feuchtigkeit des Sommers allzu „schematisch“ verteilt hat, zum Segen für das Getreide zwar, aber ohne Rücksicht auf die Kartoffeln. Einige Prozent Anbaufläche mehr oder weniger spielen bei der Kartoffel keine Rolle. ... Im Allgemeinen ist die Kartoffel durch die natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen und den Wirtschaftsplan des einzelnen Betriebes bestimmt. Wenn auch der Preis für die Kartoffel meines Erachtens zu niedrig festgesetzt ist und daher alles andere als eine Förderung des Kartoffelbaues bedeutet, so wird doch dadurch allein eine wesentliche Verringerung der Anbaufläche nicht bewirkt.

Man darf aber darüber beruhigt sein, daß selbst wenn hier und da die Pflanzkartoffeln ausbleiben sollten, die Flächen nicht für die Produktion verloren gehen. Allerdings muß dringend darauf gewarnt werden, daß nicht etwa, wie im vorigen Jahr, an Eisenbahndämmen, in städtischen Parkanlagen und Sandgruben, auf neu umgebrochenen Feldländen, Spiel-, Exerzier- und anderen Tummelplätzen stadträuber Produktionssphantasien kostbares Saatgut und Dünger wahllos und sinnlos vergeudet werden.“

Scherz und Ernst.

Ein neues Schmerzbetäubungsmittel hat Dr. G. Girsch-Halberstadt erfunden. In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ gibt er darüber nähere Einzelheiten. Das Wichtigste ist, daß es nicht wie das für örtliche Betäubung zumeist gebrauchte Kokain ein starkes Gift ist und deshalb ohne Gefahr angewandt werden kann. Die bei Augen und zahnärztlichen Operationen gemachten Versuche hatten sehr befriedigenden Erfolg.

Die Kunst findet Brot. Die Kriegsgewinnler müssen doch jetzt ihre „Bildung“ zeigen. Von einer Berliner Kunstauktion wird berichtet: Die Versteigerung der alten niederländischen Gemälde des verstorbenen Malers Sammlers Michel bei Lepke brachte bereits in der ersten Stunde über 130 000 Mark, eine Summe, die sich im ganzen auf nur 18 Bilder verteilte. Die Auktion war außerordentlich stark besucht. Die Preise sind teilweise als ganz enorm zu bezeichnen. So wurden für eine Flusslandschaft von Goyen 31 000 Mark bezahlt, für ein Bauernbildnis von Ostade 22 100 Mark.

Graupen in der Kaffeemühle. Die Graupenzentrale, G. m. b. H., ist der Meinung, daß die Hausfrauen mit den Graupen vielfach nicht richtig umzugehen wissen, und verbreitet daher folgende Anleitung: „Man schütte die groben Graupen am Abend in kaltes Wasser, wasche sie tüchtig durch und gieße das Wasser ab. Nun gibt man frisches Wasser auf die Graupen und läßt sie bis zum anderen Tage stehen. Es genügt dann eine halbe Stunde Kochzeit, um die Graupen genussfähig und weich zu machen. Die Graupen müssen in demselben Wasser kochen, in dem sie angefeuchtet wurden, da sonst die besten Nährsalze verloren gehen würden. Um die Graupen schmackhafter zu machen, gebe man noch nach Belieben Kartoffeln, Kohlkräuter, Möhren, Pimentkohl, Spargel, Tomaten, Pilze zu, sehr schmackhaft wird das Gericht durch Zufügen von Maggi-Fleischbrühwürfel. Man rechne für die Person 50 Gramm Graupen. Will man Schleimsuppe herstellen, so läßt man die Graupen zerhacken und schlägt sie durch. Grütze wird in gleicher Weise zubereitet. Das Zerhacken von Graupen zu Grütze und Mehl, sobald man nur eine Schleim- oder Mehlsuppe herstellen will, ist mittels sauberer Zerkleinerungsmühlen (Nicht Kaffeemühlen) zu empfehlen.“

nis mit den Spitzbuben fertig. Mir liegt wahrhaftig nichts daran, ihretwegen meine vier Wände zu verlassen."

10. Kapitel.

"Schraue ihm nicht!"

Drei Wochen waren seit der Ankunft der beiden Freunde in Fredensborg verstrichen, und so große Hoffnungen Fanning auch auf die heilsame Einwirkung des Luftwechsels gesetzt hatte, es wollte ihm nicht gelingen, die Folgen der überstandenen Krankheit abzuschütteln.

Niemand erfüllte das mit größerer, wenn auch geheimer Besorgnis, als Marian Selbst. Ihrem scharfen Auge entging es nicht, welche Niedergeschlagenheit auf ihm lastete, — eine physische und moralische Abspannung, die sie nie an ihm gekannt. Manchmal war sie geneigt, Violet, die Fanning mit ihren Zauberkünsten umstrickt hatte, dafür verantwortlich zu machen, und dann wieder glaubte sie, es sei das Bewußtsein seiner gänzlichen Verarmung, das ihn so niederdrückte. Wie dem auch sein mochte, es war nicht zu verkennen, daß sich sein Gesundheitszustand trotz der günstigen Verhältnisse, in denen er jetzt lebte, nicht sonderlich besserte.

Marian und er waren sehr vertraut miteinander und man mußte sich wundern, daß sie sich nicht noch näher gekommen waren — fürs ganze Leben. Vielleicht wäre dies auch geschehen, hätten sich nicht zwei Hindernisse entgegengestellt: seine Armut und — Violet.

Ob sich Marian über ihre Gefühle für ihn klar war, ließ sich nicht entscheiden; sie besaß im Gegensatz zu Violet recht weibliche Zurückhaltung und hätte niemandem, am allerwenigsten Fanning selbst, einen Einblick in ihr Herz gestattet.

Eines Morgens saß sie mit "Onkel Willem", wie die Kinder ihn nannten, in einem kühlen Winkel der Veranda. Die Gelegenheit des Alleinseins benutzend, machte sie ihm sanfte Vorstellungen, daß er sich zu sehr anstrengte, indem er ihrem Bruder bei den Feldarbeiten, Viehzählungen usw. helfe. Nach einer solchen Krankheit müsse er sich viel mehr schonen.

"Na, das wird mich nicht umbringen," wehrte er ihre Vorwürfe mit gutmütigem Spott ab. "Glaubt Ihr denn wirklich, Marian, ich würde kräftiger, wenn ich den ganzen Tag herumlungerte und nichts täte?"

"Ja, das glaube ich," erwiderte sie entschieden. "Sedenfalls schont Ihr Euch viel zu wenig, und da Ihr nun einmal hier seid, so müssen wir darauf achten, daß Ihr bald wieder stark und kräftig werdet."

Es lag wie ein Hauch von Bärtlichkeit in ihrer Stimme, — und sie hatte eine außerordentlich biegsame, melodische Stimme, als sie diese Worte sprach. Sie beugte sich dann wieder über ihre Arbeit, und Fanning konnte so recht die leuchtende Fülle ihres goldschimmernden Haarres, das wie eine Krone auf ihrem Haupte lag, bewundern. Er hatte sich behaglich in den Sessel zurückgelehnt und beobachtete die graziösen Bewegungen ihrer schlanken Finger, wenn sie die Nadel durch den Stoff zog.

Jedem anderen wäre bei solch einem traulichen "tete a tete" mit einem so holden Wesen, das so viel zarte Fürsorge äußerte, warm ums Herz geworden, aber der Umstand, daß Fanning Marian mehr wie eine Schwester betrachtete, verhinderte das Aufkommen leidenschaftlicher Gefühle von seiner Seite.

"Nun, heute bin ich doch ein rechter Müßiggänger in Eurer Gesellschaft," bemerkte er nach einer Weile, also habt Ihr keinen Grund zum Schelten, — und wirklich — es ist ein wahres Paradies für mich."

"Was? Meine Gesellschaft?" fragte sie neckisch.

"Die selbstverständlich!" lachte er, "nein, ich meine alles das, was mich umgibt. So der Ruhe zu pflegen, sich in Blumenduft und Sonnenschein zu baden, das Rauschen des kühlen Wassers zu hören, und das Leben rings umher zu betrachten, ach, wie ganz anders ist das, als wenn man einsam in jener öden Wüste sitzt, Tag für Tag auf Regen wartet, der nicht kommt, und ruhig zusehen muß, wie die Herbe zugrunde geht und mit ihr meine eigene Existenz. Das kann einen verrückt machen!"

"Warum verkauft Ihr nicht die Farm und versucht Euer Glück an einem andern Ort?" fragte Marian teilnehmend. "Christoph behauptet stets, es müßte Euch hier eher gelingen, vorwärts zu kommen."

"Da hat er Recht," nickte Fanning. "Aber verlaufen ist leichter gesagt als getan. Niemand will sich in der Gegend festsetzen. Durch all das Mißgeschick bin ich arg in die Klemme geraten, und sobald ich nur kann, muß ich wieder heim an die Arbeit."

"Wenn das Eure Absicht ist, so folgt ja meinem Rat und tut alles, um Euch zu kräftigen," sagte sie äußerlich ruhig, obgleich es sie schmerzte, daß er vom Fortgehen sprach. "Wolltet Ihr nicht noch einen Versuch machen, das 'Auge der Nacht' zu finden, Willem?" fügte sie leiser hinzu.

"Ja, das ist mein Plan. Dieses verfluchte Gollondä kommt mir nicht aus dem Sinn. Aber diesmal werden wir es sicher erreichen."

"Wir?"

"Nun ja. Ich will Selwyn in das Geheimnis einweihen; er ist ein guter Kerl und hat mir durch das Fieber geholfen."

"Da sieht man wieder Eure Selbstlosigkeit!" fiel Marian fast ärgerlich ein. "Wenn dieser Selwyn Euch auch einen Dienst erwiesen hat, so ist er Euch doch noch viel mehr Dank schuldig. Das Fieber hättet Ihr auch wohl ohne ihn überwunden, — was wäre aber aus ihm geworden, wenn Ihr die Schlange nicht getötet hättet, die auf ihm lag?"

Fanning sah sie überrascht an. "Ei, ei, Marian," sagte er mißbilligend, "das sieht Euch gar nicht ähnlich, so zu reden. War es nicht kolossal gutherzig von Selwyn, wochenlang bei mir in meiner elenden Bude auszuharren und mich wie ein Bruder zu pflegen?"

"Wo wäre er aber geblieben, verirrt und halb verjähmachtet, wie er war, wenn er nicht Eure 'elende Bude' gefunden hätte?" gab sie rasch zurück.

"Na, wir wollen uns darüber nicht streiten. Doch sagt mal ehrlich, Marian — Ihr habt Selwyn nicht gern. Warum nicht?"

"Da irrt Ihr Euch. Er gefällt mir insofern ganz gut, als er ein gebildeter und unterhaltender Gesellschafter ist. Aber trauen würde ich ihm nie."

"Oho! Warum denn nicht?"

"Das kann ich Euch nicht erklären. Ich weiß es selbst nicht recht, nur macht es mir den Eindruck, als klinge seine Stimme, sein Lachen nicht echt. Beides wirkt auf mich wie eine falsche Note. Ich kann mich ja irren, und um Euretwillen wäre es mir lieb; doch laßt mich einmal fragen: Was wißt Ihr über ihn? Wer ist er eigentlich?"

"Um, darauf muß ich Euch allerdings die Antwort schuldig bleiben. Ich denke mir, er ist eine Art Glücksjäger, wie so viele in diesem Lande. Aber ein gut Stück von der Welt hat er jedenfalls gesehen und unterhaltend kann er auch sein."

In diesem Augenblick wurden sie durch das Erscheinen Hetty's unterbrochen, die vom Wohnzimmer her auf die Veranda trat.

"Ist Violet drinnen?" fragte Marian.

Hetty schüttelte lachend den blonden Lockenkopf. "Die drinnen? Gewiß nicht, wenn jemand anderes draußen ist. Sie treibt sich wieder rum wie gewöhnlich."

"Aber Hetty, ist das eine Sprache für kleine Mädchen?" tabelte Marian.

"S'ist doch so!" beharrte die Kleine. "War es ihr früher nicht immer viel zu heiß, des Morgens auszugehen? Bis ein gewisser Jemand kam, eh?"

"Schwarz' nicht solchen Unsin: Hetty!" rief Marian ärgerlich. "Du weißt gar nicht, was du sprichst."

"So, meinst du?" war die schnippische Antwort. "Wenn du gesehen hättest, was ich vorgestern sah —"

"Wir wollen das gar nicht wissen," fiel Fanning hier ernst ein. "Ich hätte gar nicht gedacht, daß du solch ein Klatschmäulchen wärest, Hetty! Gewöhne dir das ab, es ist nicht schön!"

Ehe er noch seine väterliche Ermahnung beenden hatte, tauchte Violet mit Selwyn auf. Selbst folgte einige Schritte hinterher.

"Da! Habe ich es nicht gesagt?" triumphtierte die kleine Raseweis, sich zu weiterer Beobachtung des ihm so interessanten Paares in einen Winkel der Veranda zurückziehend.

(Fortsetzung folgt.)